

Goldy Parin-Matthèy

„Die Neugier ist es, die mich zieht“. Das war mehr als ein Leitsatz bis zum Schluss eines langen, erfüllten Lebens, das war buchstäblich das „Realitätsprinzip“ des Lebens von Goldy Parin-Matthèy. Es ist traurig, dass diese Neugier die grosse alte Dame der Psychoanalyse nicht mehr weiter zieht. Sie war zwar überzeugt, dass das Leben unerträglich wäre ohne seine Endlichkeit und hat noch vor kurzer Zeit mit lebenswürdigem Spott angemerkt, sie sei schliesslich auch nicht mehr achtzig. Aber, wenn jemand wie Goldy geht, ist es für die, die von ihrem Lebensprinzip so viel zu lernen hatten und lernen konnten, immer zu früh.

Goldy Parin-Matthèy hat mir während der zentralen Phase meines Lebens, wo ich bei ihr Analyse machte, erzählt, wie die Dogon trauern: die erinnerten immer wieder gemeinsam - eine Brüder- und Schwestern-Gemeinde gerade beim Sterben - die einfachsten Dinge aus dem Leben eines Verstorbenen: da hat er das und das so gemacht, da ging er jeweils durch, da setzte er sich in den Schatten. Das war für Goldy das richtige Trauern; auch es ist wieder zu lernen. Gerade, wenn etwas so richtig geschah wie die Trauerarbeit der Dogon, brachte sie den höchsten Grad ihrer Zustimmung mit zwei Wörtern zum Ausdruck: „so lieb“.

Dieses Leben war ein Leben der Neugier, der Nicht-Angst, der unbestechlichsten Revolte gegen alle Scheine, des immer „materialistischen“ (wie es Paul gerne nannte), des immer dialektischen (das einzige Prinzip, bei dem sich Goldy wohl fühlte) „Realitätsprinzips“. Dabei hielt sie für sich weniger von der Schreibe als vom Tun; und so war für sie, die Spanienkämpferin, die praktizierte Psychoanalyse eine Fortsetzung der Guerilla mit anderen Mitteln. Denn dass diese Welt auch nur irgendwo in Ordnung war oder gar mit irgendeiner Institution in Ordnung gebracht werden könnte, eine solche Vorstellung war ihr ein Horror, der Horror, die falschen Scheine unaufgedeckt ihr Wesen treiben zu lassen. „Scheine, was du bist, und sei, was du scheinst“, vertrauten Goldy und Paul Parin noch vor kurzem Ursula Rütten in deren schönem Buch über die beiden an. Und es war wieder Krieg, angezettelt von irgendeinem neuen Ordo, und man ging hin, damals während des Zweiten Weltkriegs in Jugoslawien, tat, was man konnte, manifestierte damit mindestens, dass das Falsche sich nicht als das Wahre unwidersprochen gerieren konnte. Das war auch nicht anders 1980, als eine Staatsmacht, diesmal hierzulande, auf gemeingefährliche Chaoten einzudreschen das Recht zu haben vorgab; und dabei waren diese Jungen zunächst nichts als „traurige Clowns“, die mit ihrer Trauer und ihrem Lachen nur eines zeigten: so doch bitte nicht. Ich könnte mir vorstellen, dass Goldy die traurigen Clowns zuerst gesichtet hatte am Bellevue nahe dem Utoquai und den Paul darauf hinwies.

Endlich, ja gut (und traurig), aber im vollsten Sinne epochal war dieses Leben; und die Trauer ist, muss sein, dass mit dem Leben dieser Frau auch eine Epoche zu Ende geht, eine von der sich einzig lohnt zu behalten, nicht zu verlernen, dass, auch im Aussichtslosen, auch gegenüber der sicheren Niederlage, Widerstand nie ganz zu Grunde gerichtet werden kann. Vielleicht allerdings auch, dass Widerstand aus den ganz grossen Revolutionen und ihren Programmen sich in die kleine aber scharfe Wut der Guerilla auch und gerade der „mit anderen Mitteln“ retten muss. Wenn wir etwas behalten wollen, dann das, was man von Goldy Parin und Paul lernen konnte, - dass die Anarchie gegen jede neue Herrschaft, wo immer, im Winkel einer Seele oder auf halben Kontinenten, das einzig Humane, das einzig Vernünftige und das einzig Moralische ist. Eine junge Frau, die Goldy und Paul nur aus ihren Schriften

kannte, sagte, als sie vom Tod Goldy Parins hörte, traurig sei, dass wieder eine Garantin der Vernunft gegangen sei.

Das schönste Zeichen der Erinnerung hat Paul Goldy in der handschriftlichen Widmung seines letzten und schönsten Erzählbuchs „Eine Sonnenuhr für beide Hemisphären“ noch im Leben errichtet: „Vieles haben wir gemeinsam erlebt, einander erzählt - ich habe es niedergeschrieben und vorgelesen. Aus ihrer Teilnahme, mit ihrem unbestechlichen Urteil und meiner Lust zu schreiben sind diese Erzählungen entstanden, die ich nun, wo sie fertig geschrieben und gedruckt sind, Goldy widme.“ So lieb, wage ich anzufügen und die Bitte, in seiner Trauer um Goldy und in dem, was sie noch weiter ermöglicht, dabei sein zu dürfen. Am Ende der Epoche, die ihr beide so überzeugend mitgeprägt habt, haben wir Jüngeren immer noch unendlich viel von euch zu lernen.